

Rückblick auf die Ausstellung "Schweizer Malerei von Hodler bis heute aus Badener Privatbesitz" (11. April bis 2. Mai 1943, im Kursaal Baden)

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **19 (1944)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick auf die Ausstellung

„Schweizer Malerei von Hodler bis heute aus Badener Privatbesitz“

(11. April bis 2. Mai 1943, im Kursaal Baden)

Von Robert Mächler, Baden

Baden ist nicht nur eine malerische, sondern auch eine malerfreundliche Stadt. Es ist malerisch trotz seiner grossen Fabriken und malerfreundlich trotz der Tausende, denen die Technik hier Beruf und Auskommen bedeutet. Es sind sogar führende Männer des industriellen Baden selber, die das Kunstpatronat mit grosszügigem Sammlerblick ausüben. Sie und wenige Andere noch bauen sich ausdauernd und wählerisch einen wertvollen Kunstbesitz auf. Die Mehrzahl derjenigen, die das Interesse und die Mittel haben, strebt allerdings kaum über das halbe Dutzend guter Bilder hinaus, welches hinreicht, dem gepflegten Heim eine kunst-sinnige Atmosphäre zu geben.

Eine Auswahl aus dem Privatbesitz unserer Kleinstadt, beschränkt auf moderne Schweizermalerei, war deshalb ein mühevolleres und heikles Unternehmen. Zum Grundstock aus zwei grösseren Sammlungen mussten aus diesem und jenem Hause vereinzelt Stücke herbeigetragen werden. Sorglich steuerte Herr Dr. A. Werner die Auslese zwischen der Skylla eines charakterlosen Vielerlei und der Charybdis einer geschmäcklerischen Einseitigkeit hindurch. Manches, zum Teil mit bekannten Namen Gezeichnetes, musste zugunsten von thematisch Bedeutsamerem oder der räumlichen Schranken wegen beiseite gelassen werden. Ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Sammler und Künstler, wie es für wahre Gemeinschaftswirkung der Kunst sich immer fruchtbar erweist, kam der Anordnung der achtzig Bilder zugute: der Maler Rudolf Zender war dabei konsultierender Helfer des Initianten. Zuvor hatte die Badener Architektin Lisbeth Sachs die beiden verfügbaren Kursaalräume zweckentsprechend eingerichtet. — Dies Wenige zur Würdigung der Vorarbeit,

deren Träger sich nach gehabter Mühe bescheiden hinter die ausgebreitete Augenweide zurückzogen.

Für den Aussenstehenden beginnt der Rückblick feierlich mit Sonntag, dem 11. April, da sich um 10 Uhr morgens die Gemeinde der Badener Kunstfreunde und auswärtige Gäste im Kursaalrestaurant versammelten. Musik und Wort waren aufgeboten, der eigentlichen Kunst des schönen Scheins, der Malerei, eine glänzende Einzugsparade zu bereiten. Das Trio Amonini spielte Haydn und Beethoven. Der Präsident der Gesellschaft der Biedermeier, Herr Ingenieur W. Liechti, erfüllte in der Eröffnungsansprache die Dankespflichten gegenüber Mitarbeitern und Förderern und formulierte die Leitgedanken einer sinnvollen Kunstpflege: «Uns bedeutet Kunst und menschenwürdiges Leben ein und dasselbe.» Dem aus Baden gebürtigen Kunsthistoriker der Universität Basel, Herrn Prof. Dr. J. Gantner, gelang es, in knapp dreiviertelstündigem Vortrag die Hauptrichtungen der modernen Malerei allgemein, deren Geschichte in der Schweiz und schliesslich deren Ausprägung in der hier gebotenen Schau wegleitend zu kennzeichnen.

Verglich man den Katalog mit demjenigen der Ausstellung von 1926, in der die Biedermeier gleichfalls moderne Schweizerkunst, daneben aber noch ältere und ein Dutzend Ausländer vereinigt hatten, so fiel der gewichtigere Anteil der anerkannt hervorragendsten Gestalten der schweizerischen Moderne auf: Hodlers und Amiets vor allem. Hodlers Zug ins Grosse, Typische, Mythische redete aus sechs Werken des Zeitraumes 1880 bis 1915 eine unverwechselbare Sprache. Amiet, der jugendlich Verwandlungsfähige, Einfallreiche, durfte rechtmässig nicht nur in der Nähe Hodlers, sondern gerade mit dem Alterswerk «Rousseau-Insel» auch in der Umgebung von Jüngeren erscheinen. Der hochkultivierte Barthélemy Menn — neunzehntes Jahrhundert, aber als Lehrer Hodlers zugelassen — hinderte nicht, dass zwei Schritte seitwärts die eigenwillige Naturauffassung eines Giovanni Giacometti die Farbennerven erregte. Dieser wieder mochte sich die Nachbarschaft eines der Jüngsten, Max Gublers, mit einem gegenständlich konzentrierten Intérieur, gerne gefallen lassen. Ein Brienzer Bauer von Max Buri,

dem kraftvoll Bodenständigen aus der Hodlerzeit, war dem Streit der Meinungen schon weiter entrückt. Zwei andere Meister einer stilvollen Bauernmalerei hatten ebenfalls die Ehre, dem durch Hodler geweihten kleineren Saal anzugehören: die Walliser Edouard Vallet und Raphy Dallèves.

Die künstlerische Strahlung Limmatathens begann nicht erst mit dem Tage, da unsere Stadt die offizielle Bezeichnung «Baden bei Zürich» annahm. Aber die Begegnung mit manchem Zürcher, der schon 1926 dabei war, bot jetzt reizvolle Ueberraschungen. Vom kühnen Experimentator Augusto Giacometti sah man neben den damaligen Farbengedichten nun auch die «Rote Rose», Erzeugnis einer stauenswerten Irisierungstechnik. Der mit Baden besonders eng verbundene Rudolf Mülli bewies auf den neueren Bildern eine gereifte Kraft atmosphärischen Empfindens. Aehnlich prägte sich in jüngeren Schaffensproben von Otto Séquin und Hans Sturzenegger eine vertiefte Schau des malerisch Wirklichen aus. Mit Frühwerken von herausfordernder Gegensätzlichkeit standen sich Ernst Georg Rüegg und der in Paris akkreditierte Wilhelm Gimmi gegenüber. Wilhelm Hummels Landschaften gaben sich, ob durch Gefährt oder Reiter belebt, als perspektivisch anregende und doch geruh-sam in sich geschlossene Natur. Wie anders wirkte die kreatürliche Belebung in der leicht gespenstisch getönten Szenerie von Wilfried Buchmann!

Ein so vielseitig befähigter Landschaftler wie der Horgener Reinhold Kündig nahm mit Recht eine der vorteilhaftesten Wandflächen ein. Die Stimmungsgewalt dieses Malers gründet tiefer als bloss in der glücklichen Wahl des Naturausschnittes. Einer der meistgenannten Zürcher, Ernst Morgenthaler, scheint anno 1926 in Baden noch nicht en vogue gewesen zu sein; jetzt lieferten fünf, nach Motiv, Einge-bung und Entstehungszeit mannigfach verschiedene Werke allerhand Gesprächsstoff. Das Frauenbildnis und der «Blick aus dem Fenster» des ihm gleichaltrigen Johann von Tscharner luden kraft eines feinen metaphysischen Zuges zum Verweilen ein. Weitere Namhafte und Aufstrebende aus Zürich und Umgebung waren Eugen Hartung, Adolf Herbst, Adolf Holzmann, Karl Hosch, Walter Sautter und der schon ge-

nannte Max Gubler — die ganze Schar eine Bestätigung des Wortes von Gotthard Jedlicka, dass die zürcherische Malerei in ihrer Gesamtheit ein Bild der europäischen Malerei der Gegenwart gebe.

Europäischen Kulturzusammenhang liessen aber auch die Vertreter der anderen Städte und Landesgegenden erkennen: die Genfer Daniel Ihly, mit einem erquickend sauber gefassten Genfersee, Maurice Barraud, mit einer drallen «Femme nue», Adrien Holy, mit lebhaft ausgeführten Gouache-Landschaften; dann der Berner Eduard Boss, mit einem eigen modulierten Stilleben, der psychologisch eindringliche Basler Porträtist Paul Basilius Barth und der charaktervolle Bündner Gebirgsmaler Turo Pedretti. Mit Robert Wehrlin und Rudolf Zender, dem bereits erwähnten Beirat des Initianten, spielten abermals, wie schon bei Gimmi, Holy und anderen, Pariser Impressionisten herein. Und endlich, unhöflicherweise, doch sinnig am Schluss genannt, Ausnahme zugleich als Frau und als Badenerin: Marthe Keller-Kiefer, mit zwei heimischen Naturstimmungen — womit die Fäden von Hodler bis heute, von Paris bis Baden zum bunten Teppich geknüpft waren. Auf irgendwelche Vollständigkeit war nicht Anspruch zu machen — Entwicklungslinien sollten gezeigt und Zukunftshoffnungen angedeutet werden.

Im Jahre 1926 waren die Kunstschatze Nacht für Nacht von pistolenbewehrten Biedermeiern bewacht worden. Diesmal hatten die Herren wohl von militärdienstlichen Nachtwachen genug, und obgleich Baden gerade in diesen Wochen durch eine Diebsbande arg beunruhigt wurde, fanden sich die achtzig Kleinodien, mit eingeschlossen die Mona Lisa der Ausstellung, Hodlers «Italienerin», allmorgendlich an Ort und Stelle wieder. Dagegen versahen Mitglieder des veranstaltenden Vereins — und mit besonders löblichem Eifer Töchter und Söhne von solchen — tagsüber den Kasendienst. Sie könnten vermutlich aus belauschten Kunstgesprächen allerlei denkwürdige Aussprüche, erhebende und erheiternde, zum besten geben. Zwischen den zwar standfesten, aber dünnwandigen Kojen war das Horchen an der Wand kaum zu vermeiden, zumal ja die Besucher nicht

pausenlos zuströmten. Immerhin, rund 1500 Eintritte wurden in den drei Wochen gezählt. Nach erforderlichen Abzügen — Kurgäste, Besucher von auswärts, Seminar Wettingen in corpore, Inhaber von Dauerkarten — bleibt doch wohl eine anständige Zahl Ortsansässiger, die ihr Kunstinteresse bezeugt haben.

Badener Kunstepigramme

Von Robert Mächler

AUFERSTEHUNG

Mühsam hob der Engel die Platte. Doch da er nun aufblickt
zum erstandenen Herrn, wird ihm zur Harfe der Stein.

(Sebastianskapelle)

HANDÖRGELER

Hinten Werkstatt, vorne Fabrik — aber droben des Waldes
Rauschen erkennt das Recht ewigen Sonntags dir zu.

(Gartenstrasse)

? SPANISCHBRÖDLIBAHN

Einstmals kam sie von Zürich. Das kriegswirtschaftliche Placet
für ihr Bronzefigur kommt (eile mit Weile!) von Bern.

(Bahnhofbrunnen)

WALTER SQUARISE

Nicht des Jkarus' Flug, der schmiegsame Segelflug eher,
den du als Meister betreibst, ist deines Schaffens Symbol.